

bwp@ Spezial 13 | November 2016

**Fachtagung Bau, Holz, Farbe und Raumgestaltung 2015:
Zwischen Inklusion und Akademisierung –
aktuelle Herausforderungen für die Berufsbildung**

Hrsg. v. **Sabine Baabe-Meijer, Werner Kuhlmeier & Johannes Meyser**

Matthias SCHÖNBECK

(Hochschule Koblenz)

**Baukultur in Zeiten der Nachhaltigkeitsdebatte.
Die Suche nach einer fachdidaktischen Antwort**

Online unter:

http://www.bwpat.de/spezial13/schoenbeck_bwpat_spezial13.pdf

www.bwpat.de | ISSN 1618-8543 | **bwp@** 2001–2016

bwp@

www.bwpat.de

Herausgeber von **bwp@** : Karin Büchter, Martin Fischer, Franz Gramlinger, H.-Hugo Kremer und Tade Tramm

Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online

Baukultur in Zeiten der Nachhaltigkeitsdebatte. Die Suche nach einer fachdidaktischen Antwort

Abstract

Im Zuge der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung wurde eine Vielzahl von Beiträgen, Empfehlungen und Projekten veröffentlicht. Sie fundieren Notwendigkeit, Ziele, Empfehlungen und Vorschläge für eine Ausgestaltung der Nachhaltigkeitsdimension. Gemeinsamkeit der Beiträge ist die Grundannahme, dass ökologische, ökonomische und soziale Ziele in schulischen, betrieblichen und privaten Lebenssituationen verfolgt werden müssen, um eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen. Dies setzt ein Vernunft geleitetes und ethisches Handeln voraus, das ökonomischen Notwendigkeiten häufig entgegensteht. Besonnenes Handeln – bei der Sanierung bestehender Gebäude oder beim Heizen mit nachwachsenden Energieträgern – kann mit einfachen Fragestellungen beispielhaft nachgeprüft werden.

Im Zentrum des Beitrags steht die Fragestellung über das Wesen, die Bedeutung und den Sinn von Baukultur als Bildungsinhalt im beruflichen Unterricht. Zudem wird der Nachhaltigkeitsaspekt unter dem Baukulturbegriff näher beleuchtet und es werden Anstöße auf einer curricularen, didaktischen und methodischen Ebene gegeben.

1 Einleitung

In Deutschland hat das Bauen und Wohnen mit seiner hochentwickelten Planungs- und Infrastruktur, seinen zahlreichen und facettenhaften historischen Entwicklungslinien nicht nur eine hohe wirtschaftliche Bedeutung, sondern es setzt auch durch seine hohe kulturelle Qualität weltweit Standards. Durch seine Vielfältigkeit, seine tradierten, spezialisierten und zu einem großen Teil empirisch erworbenen Kenntnisse hat das Handwerk einen wesentlichen Einfluss auf die Entstehung und Weitergabe von Baukultur in unserer Gesellschaft. Mit einem Anteil von über 50 Berufen, in denen ca. 77.000 Auszubildende (vgl. Zentralverband des Deutschen Handwerks 2015) lernen, kommt dem Bau- und Holzgewerbe ein bedeutender Anteil im Zuge der Errichtung und Erhaltung von Baukultur in Deutschland zu.

Spätestens mit der Errichtung der Bundesstiftung Baukultur wurde dem hohen Gewicht kultureller Aufgaben des Bauens für die Gesellschaft ein zentraler Stellenwert beigemessen. Im Gesetz vom 17. Dezember 2006 heißt es: „Zweck der Stiftung ist es, die Qualität, Nachhaltigkeit und Leistungsfähigkeit des Planungs- und Bauwesens in Deutschland national wie international herauszustellen und das Bewusstsein für gutes Planen, Bauen und Baukultur sowie den Wert der gebauten Umwelt bei Bauschaffenden und bei der Bevölkerung zu stärken.“ (Deutscher Bundestag 2006, § 2)

Auch für die Akteure der beruflichen Aus- und Weiterbildung stellt sich die Frage nach der Implementierung baukultureller Themen in den Lehr- und Lernkontext. In Beziehung zu Region, Stadt, Dorf, Bauwerk und Landschaft würden Auszubildende und Fachkräfte für kulturelle Fragen sensibilisiert werden. Damit wäre auch der Weg zur stärkeren beruflichen Identifikation ein wichtiges Ziel der beruflichen Bildung, vor allem in einer Zeit fortschreitender Internationalisierung. Sie ist untrennbar verbunden mit dem sich entwickelnden Verantwortungsbewusstsein, der beruflichen Handlungsbereitschaft und der Offenheit für die Lösung von Interessenkonflikten.

Gleichzeitig ist der national-kulturelle Aspekt im Zusammenhang transnationaler Entwicklungsprozesse ein entscheidendes Stellglied auch für die weitere regionale Entwicklung. In der jüngeren Vergangenheit wurden durch die UN-Dekade für nachhaltige Bildung fundamentale Forschungsfragen erörtert, die sich im Kern um die Suche nach Antworten unter jenen kulturspezifischen Voraussetzungen drehten. Da die Debatte einer nachhaltigen Entwicklung nationale Grenzen stets überschreitet, müssen soziale, ökologische und ökonomische Aspekte wie Ressourceneinsatz, Stoffkreisläufe, ethische Verantwortung oder Gerechtigkeit zunächst global erörtert werden, bevor sie in einen kulturell geprägten Raum transferiert werden können. In der deutschen Debatte ging es im Wesentlichen um das Ziel, das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in möglichst allen Bereichen der Bildung zu verankern (vgl. De Haan/Kamp/Lerch 2008; Fischer 2008; Kuhlmeier/Mohoric/Vollmer 2013).

Die Nachhaltigkeitsdebatte in ihrer heutigen Form beschäftigt sich im Bausektor jedoch fast ausschließlich mit quantitativen Fragen, d.h. es geht um Energie, um Energieverbrauch, um Energiegewinnung, um Dämmstärken, um Dichtigkeit, um Lüftungswärmeverluste und ähnliche Aspekte. Viel weniger Augenmerk wird auf die qualitativen Aspekte gelegt, wie Wohlbefinden, Abwechslung, Gebäudeansichten, Eingangssituationen, Fensterformen, Baumaterial, Interaktionsmöglichkeiten usw. Im Gegenteil: Es mehren sich die Anzeichen, dass durch das massenhafte Anbringen von Wärmedämmverbundsystemen das vermeintliche Ziel der Energieeinsparung das Erscheinungsbild vieler Städte dauerhaft schädigt.

2 Gestaltungs- und Systemkompetenz als neue Herausforderungen beruflicher Bildung

Während der UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ in den Jahren 2005-2014 wurden zahlreiche Ansätze für die Verankerung des Leitbildes nachhaltiger Entwicklung für die schulische und außerschulische Bildung erarbeitet (vgl. BNE-Portal o. J.). Für die berufliche Bildung in gewerblich-technischen Fachrichtungen konnten Ansätze mit überwiegend pragmatischen Zugängen beschrieben und für die Belange von Lehrern/-innen an berufsbildenden Schulen nutzbar gemacht werden (vgl. Hahne/Kuhlmeier 2008; Vollmer 2008; Kuhlmeier/Vollmer 2013 sowie eine zusammenfassende Darstellung von Modellversuchen: Kuhlmeier/Mohoric/Vollmer 2014). Im Zentrum der zahlreichen Modellversuche und Projekte steht der Zielkonflikt zwischen Ökologie, Ökonomie und Sozialem. In allgemeinpädagogischer Ausrichtung wird das Bildungsziel – oder die Fähigkeit zur Reflexion dieses

Konfliktes – auch als „Gestaltungskompetenz“ ausgedrückt. Darunter wird das „nach vorne zeigende Vermögen bezeichnet, die Zukunft von Sozietäten, in denen man lebt, in aktiver Teilhabe im Sinne nachhaltiger Entwicklung modifizieren und modellieren zu können“ (De Haan/Harenberg 1999; zit. n. Hahne/Kuhlmeier 2008, 2). Ein von Hahne/Kuhlmeier (2008) beschriebenes Beispiel konkretisiert Gestaltungskompetenz im Bauwesen am Widerspruch zwischen den Zielen energetischer Sanierung und der Ästhetik bestehender historischer Fassaden: „Aber rechtfertigt dieses Ziel, dass wir die das Stadtbild prägende Fassaden ganzer Quartiere hinter konturlosen Wärmedämmverbundsystemen verschwinden lassen? Andererseits ist zu fragen, was uns die schönsten historischen Gebäudefassaden nutzen, wenn wir das Problem des Klimawandels nicht lösen. In solchen Konflikten und Dilemmata müssen Entscheidungen getroffen werden. In der Auseinandersetzung um solche Fragen steckt ein großes Lernpotential im Sinne der geforderten Gestaltungskompetenz“ (a. a. O., 4).

Es wäre natürlich zu fragen, ob Handwerker/-innen – die schließlich die Dämmung an die Fassade anbringen – überhaupt an der zu treffenden Entscheidung partizipieren. Sicherlich können wir dies in vielen Fällen verneinen. Aber es ist schließlich auch eine ethische Frage, ob wir Baukultur erhalten oder gedankenlos energetischen Quantitäten nachgehen. Voraussetzung hierfür ist natürlich, dass Handwerker/-innen sich der gegebenen Bauqualität erst einmal bewusst sind. Ethisch relevant wären dann kulturell bestimmte und kulturbestimmende Überzeugungen einerseits und Möglichkeiten alternativer Energieeinsparung andererseits.

Hahne bringt weiterhin den Begriff der „Systemkompetenz“ mit in die Nachhaltigkeitsdebatte ein: Sie „bezieht sich zunächst auf das Verstehen und nachhaltige Eingreifen in komplexe, technische Systeme wie z. B. die hydraulische und energetische Optimierung von komplexen Heizungsanlagen oder Prozesse der Gießereitechnik. Sehr bald wird aber deutlich, dass auch technische Systeme als Teilsysteme sozialer oder gesellschaftlicher Konstrukte aufgefasst werden müssen, weil sie mit Kundenaufträgen (Heizungsoptimierung) bzw. Arbeitsorganisation (Gießerei-Simulation „Sim-Gieß“) zusammenhängen“ (2007, 16). Damit spricht Hahne jene holistische Denkweise an, die dem Bauen genuin ist und nun stärker auch in Unterrichtssituationen reflektiert und diskutiert werden sollte. Die Ausprägung von „Systemkompetenz“ ist nur realisierbar, wenn sich das individuelle Wissen und die Fähigkeiten auf fachübergreifende resp. berufsfeldbreite und -übergreifende Handlungssituationen stützen können, d. h. interdisziplinäre Arbeitsaufgaben sind konstitutiv für diese Kompetenz. Für ihre Entwicklung ist es im Berufsfeld Bautechnik erforderlich, interdisziplinäre Arbeitsprozesse (z. B. Versorgungstechnik, Wartungsphasen sowie Möglichkeiten und Grenzen von Abfallentsorgung) in Lernsituationen zu integrieren. Nachhaltiges Bauen betrachtet diese systemische, zusammengehörige Einheit des Gebäudelebenszyklusses“ von der Phase der Planung über die Errichtung und Nutzung bis hin zum Abriss. Dabei ist jedes Bauwerk, jede Heizungsanlage und jede Baustelle ein (Teil-)System und damit Grundlage des beruflichen Denkens und Handelns. Zu klären wären allerdings zum einen die Definition der Systemgrenzen und zum anderen die qualitative Seite des Bauens.

Dazu gehört – um den Kompetenzbegriff fortzuführen – eine „Baukulturkompetenz“. Häufig werden bei der energetischen Sanierung vorwiegend ökonomische Kriterien der Energieeinsparung angeführt. Erst wenn durch Dämmung, Materialeinsparung, Wiederverwendung oder Wartung aber (Folge-)Kosten auch verringert werden können, rücken auch die sozialen und ökologischen Nachhaltigkeitsaspekte in die betriebliche oder private Argumentationskette. Die Einbeziehung dieser Dimensionen werden zwar argumentativ gestützt („der Umwelt zuliebe“), meist fallen jedoch die Entscheidungen aufgrund von Investitionskosten zugunsten konventioneller Lösungen. Ethische Fragen und qualitative Aspekte sind dem scheinbar untergeordnet. Das lässt sich an den in Deutschland eingesetzten Dämmstoffen verdeutlichen: Seit Jahren dominieren hier (aber auch europaweit) die konventionellen Dämmstoffe (Mineralwolle/-platten, expandiertes Polystyrol EPS, Polyurethan PUR und extrudiertes Polystyrol XPS). Im Jahr 2010 lag allein der Marktanteil von Mineralwolle bei 55 % und EPS bei 32 % (Holm/Sprenghard/Albrecht 2013). Eine verschwindend geringe Nachfrage haben dagegen ökologisch unbedenkliche Naturdämmstoffe wie Holzfasern, Holzwolle, Schafwolle, Hanf, Flachs, Kokosfasern, Zellulosefasern etc. Dabei sind konventionelle Dämmstoffe nur schlecht bis kaum wiederverwertbar. Betrachtet man die Ökobilanz und die sozialen Faktoren verwendeter Baustoffe über ihren Lebenszyklus, dann verschiebt sich das „Nachhaltigkeitsdreieck“ eindeutig in Richtung Ökonomie.

3 Baukultur – Annäherung an einen schillernden Begriff

Die Schärfe des Begriffs Baukultur leidet im Allgemeinen unter der Unschärfe des Begriffs Kultur, die als von Menschen für Menschen Gemachtes mit hoher Qualität verstanden wird, ohne näher zu sagen, worin diese Qualität besteht. Das liegt an der nicht näher bestimmten Verwendung des Begriffs Kultur, der sich aus dem lateinischen Verbum colere („pflegen“ „urbar machen“, „ausbilden“) herleitet und eine Eindeutschung von lat. cultura ist. Es „bezeichnet das Gesamt der Einrichtungen, Handlungen, Prozesse und symbolischen Formen, welche mit Hilfe von planmäßigen Techniken die „vorfindliche Natur“ in einen sozialen Lebensraum transformieren, diesen erhalten und verbessern, die leitenden Werte in besonderen Riten befestigen („cultus“) und insofern soziale Ordnungen und kommunikative Symbolwelten stiften, welche komunitären Gebilden Dauer verschaffen.“ (Böhme/Matussek/Müller 2000, 104f.)

Im Allgemeinen wird Kultur meist für Tätigkeiten und Produkte von hoher Qualität auf dem Gebiet der Kunst angewendet. Es verwundert daher nicht, dass Baukultur häufig als „Baukunst“ verstanden wird, wenn besonders der qualitative Aspekt betont werden soll. Und damit haben Handwerker/-innen schließlich nur in sehr begrenztem Umfang zu tun. Der Kulturbegriff ist jedoch kein allgemeiner Qualitätsbegriff, eher ein Wertebegriff, der eine deskriptive und auch normative Bedeutung hat. Daneben ist Kultur stets die historische und gesellschaftliche Realität bestimmter Menschen, Gruppen und Völker. Sie kommt durch eine vielfältige Differenz und Verflochtenheit von Herrschaftskulturen, Feiertags- und Alltagskulturen, globaler, regionaler und lokaler Kultur zum Ausdruck. Daher sollte der Kulturbegriff weit gefasst werden: Als eine sinnhafte Vergegenständlichung und gestalthafte Aneignung der Menschen

– ihrer eigenen Bedürfnisse und Ansprüche, Fähigkeiten und Fertigkeiten – in Produkten, Räumen und Habitusformen, in denen sie sich im gesellschaftlichen Kontext verwirklichen, entwickeln sowie in dieser Wirklichkeit des Lebens sich selbst erleben. Damit wird deutlich, dass der Kulturdiskurs wesentlich ein Diskurs des Unterschiedes ist – auch: Des Unterschiedes zwischen hochfliegenden Plänen einer Baukulturdebatte und der häufig bitteren Realität. Er ist daher oft ein Diskurs der Kritik im doppelten Sinne: Der Artikulation von Unzufriedenheit und der Beschreibung von Unterschieden (vgl. Konersmann 2001; Bourdieu 1987).

Um schließlich den zusammengesetzten Begriff Baukultur theoretisch näher einzugrenzen, muss in erster Linie nach den begründenden Begriffen gefragt werden, die immer wieder genannt werden: Kultur, Technik und Kunst, Architektur, Funktion und Nachhaltigkeit, Gestaltung und Schönheit, kurz: Die gebaute Umwelt. In ihrer Beziehung zur gebauten Umwelt zeigt Kultur insgesamt eine hohe Komplexität, insbesondere unter dem Blickwinkel eines mehrperspektivischen Ansatzes von Technik, der auch andere disziplinäre Erkenntniswissenschaften (humane, soziale und naturale Dimensionen) für seine Begriffsbestimmung hinzuzieht (vgl. Ropohl 1999).

Baukultur ist aus diesem Kontext eine von den Menschen historisch- gesellschaftlich konkret realisierte Gestaltung der menschlichen Lebensweise und besonders der damit zusammenhängenden Schaffung sowie der Herstellung, Bewahrung und Weiterentwicklung gebauter Umwelt. Hierzu gehören neben der Architektur auch Ingenieurbauwerke, Stadt- und Landschaftsräume in Städten, Dörfern, Regionen und Kulturlandschaft. Ihrer Gestaltung ist immer eine Finalität eines – wie auch immer gearteten – gesellschaftlichen und politischen Diskurses inhärent, der gleichzeitig immer eine identitätsstiftende Zieldimension in sich birgt und damit ein Spiegelbild der Gesellschaft. Die Besonderheit dieser Kulturform ist, dass wir über reale Räume sprechen, die Menschen betreten und ertasten und sich ein Bild von Gemeinschaft machen können. Zeit hat in der gebauten Umwelt eine andere Dimension als in der Malerei, Musik oder Dichtung. Sie ist körpergewordene Kultur, sie zeigt uns die Technik, mit der die Menschen geplant und ihre Ideen umgesetzt haben. Sie zeigt uns aber auch die Fertigkeiten, die die Handwerker/-innen besaßen, wenn sie ihre Planungen umsetzten. Baukultur ist also keine einseitige ästhetische Angelegenheit, sondern die Synthese aus handwerklichen, architektonischen, historischen, städtebaulichen und landschaftsgestaltenden Merkmalen. Sie wird als eine Bewusstseinsfrage verstanden, die vor allem auf technisch-funktionelle, wirtschaftliche, sozio-ökologische und kulturelle Bedeutungen abhebt (vgl. Bundesministerium für Verkehr; Bau und Wohnungswesen 2001).

Die Gestaltung von Bauwerken (Herstellen, Nutzen, Verändern, Entsorgen) – oder auch ihre Verhinderung – ist häufig mit einer Interessenkollision Anderer verbunden. Bauen als private Aufgabe stellt etwas anderes dar als Bauen für eine Quartiersverbesserung.

Verkehrsplanungen, die den PKW in den Mittelpunkt ihrer Konzepte stellen, haben andere Auswirkung als jene, die die öffentlichen Verkehrsmittel in den Vordergrund rücken und eine stärkere Durchmischung fördern. Ebenso zeigt sich die Lebensqualität von Quartieren: Die

Dämmung von Fassaden führt vielerorts zur Eintönigkeit. Gliedernde Elemente, Fenster und Materialität verschwinden meist vollständig unter einer Schicht aus ökologisch bedenklichen Dämmschichten. Durch die jetzige Planung von Neubauten und Sanierungsleistungen werden für Jahrzehnte Maßnahmen ergriffen, die auf das Wesen von Baukultur und damit auch auf die Lebensvorstellung der künftigen Gesellschaft Einfluss haben. Dies geschieht auf Basis vorhandener ethischer Grundsätze, Wertevorstellungen, jeweils geltender Normen und moralischer Überzeugungen. Fragen der Akzeptanz gebauter Umwelt, Fragen nach ihrer Kritik oder Ablehnung und die Fragen des Beurteilens (z. B. Ökologie oder Ökonomie, Einzelinteresse oder Gemeinnutz) sind somit nicht nur gesellschaftlich, sondern auch kulturell bestimmt. Es ist ein Prozess der Auseinandersetzung um ständig neu auszuhandelnde Deutungsmuster, Werte und Normen mit dem Ziel, geeignete Instrumente und Verfahren zu finden, die die ausgehandelte Gestaltqualität hervorbringen (vgl. Ott 1996). „Baukultur kann nur in einem gesellschaftlichen Umfeld gedeihen, indem eine hohe Aufmerksamkeit auf die Qualität der gebauten Umwelt sowie deren Herstellung, Umgestaltung und Nutzung gerichtet ist. Orientierung und Qualitätsmaßstab bildet das historische Erbe der über viele Generationen überlieferten Stadtgrundrisse und des baulichen Bestands.“ (Bundesministerium für Verkehr; Bau und Stadtentwicklung 2012, 6)

Um das zu erkennen brauchen wir neben aufgeschlossenen Bauherren sinnvolle Baugesetze, gebildete Mitarbeiter/-innen in den Baubehörden, raumplanerische und ökologische Konzepte, kluge Architekten/-innen, Ingenieure/-innen und Handwerker/-innen, gute Ausbildungsstätten und vor allem auch Politiker/-innen, die willens und fähig sind, das kulturelle „Rückgrat“ unserer Gesellschaft durch ein positives, der Zukunft zugewandtes kulturelles Klima zu prägen. Hierzu gehört, dass Handwerker/-innen, die im Kern für die Realisierung von Baukultur verantwortlich sind, in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft mehr wahrgenommen werden sollten. Dies kann durch eine Integration handwerklicher Berufsgruppen in den Diskurs mit gesellschaftlichen, politischen und privaten Akteuren geschehen (vgl. Abbildung 1).

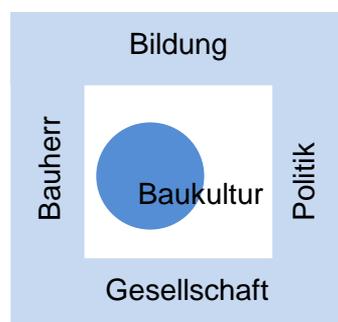


Abbildung 1: Kontextuale Einbettung von Baukultur

4 Original oder Replik?: Baukultur zwischen den Fronten

Die gesellschaftliche Aufgabe über Baukultur zu diskutieren, soll nachfolgend beispielhaft am Diskurs von Architekten/-innen und Historikern/-innen der vergangenen Jahrzehnte ver-

deutlich werden, bei denen es im Kern darum ging, ob bedeutende – im Zweiten Weltkrieg zerstörte – Gebäude wieder rekonstruiert werden dürfen oder nicht. Insbesondere an der Differenzierung von „Original“ und „Replik“ schieden sich die Expertenmeinungen. Der Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt brachte es während einer Diskussionsveranstaltung zur Rekonstruktion der historischen Fassaden des Potsdamer Stadtschlusses auf den Punkt: „Nie darf man vergessen, dass der posthum produzierte Schein nur ein blasses Abziehbild der historischen Realität ist. Schon über die anderen sinnlichen Qualitäten dieser vergangenen Welten erfahren wir nichts.“ (Durth/Sigel 2009, 660).

In der Tat liegen bei der Frage nach Authentizität die Auffassungen weit auseinander. Während die Mehrheit der Architekturhistoriker/-innen und Denkmalpfleger/-innen genuin der Auffassung ist, Replikat als „Geschichtsmanipulation“ zu charakterisieren, häufen sich in den vergangenen Jahren auch Autoren/-innen mit einer differenzierteren Haltung. So ist der deutsche Architekturhistoriker Winfried Nerdinger der Auffassung, dass Rekonstruktionen eine identitätsstiftende Funktion haben, da sie für die städtische Bevölkerung ein wichtiges städtisches Zeugnis darstellen (vgl. ebd., 662). Schwäche ist der Auffassung, dass kein rationales Argument gegen eine Rekonstruktion zerstörter Gebäude spricht (2000).

Einige junge Beispiele für die realisierte Rekonstruktion in der Bundesrepublik Deutschland vor und nach der deutschen Wiedervereinigung sind schnell genannt:

- Wiederaufbau Hildesheimer Knochenhauer Amtshaus (1987–89)
- Wiederherstellung der Nordseite des Mainzer Marktplatzes unter Bezug auf die historischen Fassaden der Vorkriegszeit (1979 – 1991)
- Bebauung der Ostzeile des Frankfurter Römerbergs (1981 – 1983)
- Rekonstruktion der Frauenkirche (1994 – 2005)
- Neubau Potsdamer Stadtschloss mit historischer Fassade – Brandenburger Landtag („Neues Stadtschloss“ 2010 – 2014)

Allen diesen Gebäuden ist genuin, dass bei ihrer Wiederherstellung aufgrund der nicht mehr vorhandenen Bausubstanz ihr Entwicklungs- und Alterungsprozess insgesamt negiert wurde. Das nicht mehr Existente wurde entsprechend einer früheren Entwicklungsstufe ergänzt oder häufig gleich insgesamt rekonstruiert. Dabei mussten jüngere Bauphasen zwangsläufig aufgegeben werden. Die Rekonstruktionen beschränkten sich im Allgemeinen auf ein (mehr oder weniger hypothetisches) Erscheinungsbild, also die Kategorie der Form. Die ursprünglichen Funktionen mussten aktuellen Nutzungsinteressen weichen. Auch war ein Verzicht auf moderne Baumaterialien und Bautechniken kaum realisierbar und auf aktuelle Sicherheitsstandards musste natürlich auch Rücksicht genommen werden. Was sagen diese politisch beschlossenen Rekonstruktionen aber über unser gegenwärtiges Kulturverständnis aus? Wenngleich sich die Beweggründe der genannten Rekonstruktion voneinander unterscheiden, fußen sie insgesamt auf einer stark emotional gearteten Sehnsucht nach Historizität der städtischen Räume, wobei den Rekonstruktionen die identitätsstiftende Aufgabe zukommt.

Waren Breidenbach und Zukrigl (1998) vor Jahren der Auffassung, das Verhältnis von Gemeinschaft, Ort und Kultur sei in Zeiten der Globalisierung zunehmend durch den Verlust fester geografischer Räume und der wachsenden Bedeutung beruflicher und ideeller Gemeinsamkeiten geprägt, spricht die Rekonstruktion ganzer Stadträume, wie jüngst in Dresden, eine andere Sprache. Denn insbesondere durch den Einfluss transnationaler Kapitalströme, europäischer Entscheidungsprozesse, Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Gesellschaft ist in der Bevölkerung das Bedürfnis nach lebhaftig erlebbaren Räumen als Ausdruck von Orten mit konkreter (und bekannter) geschichtlicher und topografischer Prägung und fassbarer Identität zu einem wichtigen Faktor eigener Lebensgestaltung geworden. Allerdings führt der Diskurs über die Auswahl der historischen Stadtschichten, an denen eine zeitgenössische Planung ansetzen sollte, in einer pluralistischen Gesellschaft bisweilen zu schwer überbrückbaren Positionsdifferenzen.

5 Fachdidaktischer Ausblick: Der Lerngegenstand Baukultur

Erschließen, Achten und Gestalten von Baukultur ist auch in den ausführenden Berufen des Bauwesens wesentlich von Bildung und Ausbildung abhängig. Die hierzu erforderlichen Kompetenzen können durch die Lösung ästhetischer, statischer, bauphysikalischer, wirtschaftlicher, juristischer, ökologischer, kultureller und historischer Problemstellungen erworben werden. Hinzu kommen neben handwerklich-fachlichen Aspekten auch die Entwicklung selbständiger und kundenorientierter Arbeits- und Denkweisen. Planungen und Realisierungen sollten durch die „Brille“ des Bauherren/-innen bzw. der Nutzer/-innen betrachtet werden und wichtige Aspekte wie Finanzierbarkeit, Einhaltung des Zeitplanes sowie die Auswirkung auf die Lebensqualität wahrgenommen und bedacht werden (vgl. Schönbeck 2007a).

Für die Umsetzung von Lehr- und Lernkonzepten in der beruflichen Aus- und Weiterbildung hat dies zur Folge, dass präzise Ziele und pädagogisch-didaktische Konzepte entwickelt werden müssen. Fünf Aspekte sollten im Rahmen der Ausbildung an künftige Handwerker/-innen vermittelt werden:

- Eingehende Beschäftigung mit baukulturellen Themen und Zielen der Ausbildung. Arbeits- und Lernaufgaben sollten auf ein kundenorientiertes Anforderungsprofil hin abgestimmt werden.
- Vermittlung handwerklich-technischer Kompetenzen, um die Ziele auch tatsächlich realisieren zu können (Kenntnisse historischer Handwerkstechniken).
- Entwicklung gestalterisch-ästhetischer Kompetenzen (Ausbildung von Kenntnissen und Fähigkeiten im Zusammenhang mit Proportionen, Material, Baustoffen, Farben, Raumwirkung, Licht etc.).
- Einübung von systemischem und vernetztem Denken. Wissen um Verbindungen und Abhängigkeiten sowie eine ganzheitliche Sichtweise sollten die Ziele einer handwerklichen Ausbildung prägen.
- Kommunikations- und Vermittlungsfähigkeit sollten im Sinne einer kundenorientierten Planung und Ausführung eingeübt werden.

Inbesondere durch die kontextuale Einbindung von Baukultur (vgl. Abb. 1) besteht für die berufliche Bildung die Anforderung, die Vielgestaltigkeit der Einflüsse aufzudecken und Spannungen (z. B. zwischen Original und Replik aus Sicht der Gesellschaft, der Politik oder des Bauherren) deutlich zu machen. Im Zentrum dieses Ansatzes sollte die Nutzung, Veränderung und Bewahrung gebauter Umwelt unter gesellschaftlichen, qualitativen und historischen Blickwinkeln stehen.

Selbständiges kritisches Handeln bedarf neben dem Erfassen und Interpretieren auch dem Hinterfragen bestehender Sichtweisen. Hierzu gehören insbesondere der o. a. Konflikt zwischen Baukultur und energetischer Sanierung oder der kritischen Hinterfragung des Einsatzes von Dämmstoffen hinsichtlich ihrer Gesundheitsrelevanz, Umweltverträglichkeit oder auch bei den Lebenszyklusanalysen. Daneben können Konflikte zwischen gesellschaftlichem Anspruch, Wunsch der Bauherren/-innen und Finanzierbarkeit (Förderprogramme, Vergaberichtlinien) herausgeschält werden. Aber auch demografische Aspekte können in den Ausgangspunkt der Lernprozesse gesetzt werden und Beziehungen zwischen Abwanderungen und Wohnraumüberschuss, Nutzung und Verfall bedrohter Häuser, Versorgung sowie Bedürfnissen der Bevölkerung gezogen werden. Die Ausbildung bedarf Problemstellungen, die aktuelle und realistische Aufgaben von Baukultur in den Mittelpunkt stellen und damit Teil einer notwendigen politischen und kulturellen Bildung, einer fachübergreifenden berufspädagogischen Konzeption sein kann. Die Fähigkeit zur Planung und Realisierung eines wirksamen Unterrichts, bei der baukulturelle Kompetenzen entwickelt und gefördert werden können, umfasst sowohl interdisziplinäres Denken als auch theoretische Überzeugungen. Daneben setzt die Fähigkeit, Unterricht zur Förderung interdisziplinären Denkens wirksam zu gestalten, bei den Lehrenden spezifische methodisch-didaktische Kenntnisse von Möglichkeiten zur pädagogischen Förderung interdisziplinärer Arbeits- und Denkweisen voraus. Baukultur lässt sich nicht äußerlich methodisieren, sie kann eigentlich nur eine Art Baustelle für Aneignungs- und Vermittlungsprozesse sein. Fachdidaktik Bautechnik hat die Aufgabe, im Zuge der Kompetenzentwicklung der Vielfalt von Baukultur gerecht zu werden und Interdependenzen sowie kritische und konstruktive Impulse zu verleihen.

Mittels baukulturell-erfahrbaren Problemstellungen kann eine intensive Involvierung der Lernenden in den Unterrichtsprozess und eine gleichzeitige reflektierende Distanzsetzung gelingen. Handlungs- und projektorientierte Problemstellungen können mit diskursanalytischen Unterrichtsverfahren verknüpft werden. Neben der technischen Kompetenzentwicklung werden somit fachübergreifende Zugänge, eine Perspektivenvielfalt und ein Perspektivenwechsel vermittelt. So kann beim Lerngegenstand Baukultur ein Identität stiftendes Lernpotential entwickelt werden, indem z. B. die Ortsgebundenheit eines Gebäudes mit der Aufdeckung seiner Geschichtlichkeit und angewandeter handwerklicher Techniken herausgearbeitet wird. Lernende können ihre eigene Gegenwart als historisch gewachsen erfahren und die eigenen Wurzeln erkennen. Hinzu treten thematische Zugänge zu nachhaltiger Nutzung und Veränderung bestehender Gebäude, zu Wahrnehmung von Stadt- und Landschaftsräumen, Architektur sowie zur politischen Bildungsarbeit (vgl. Abb. 2).

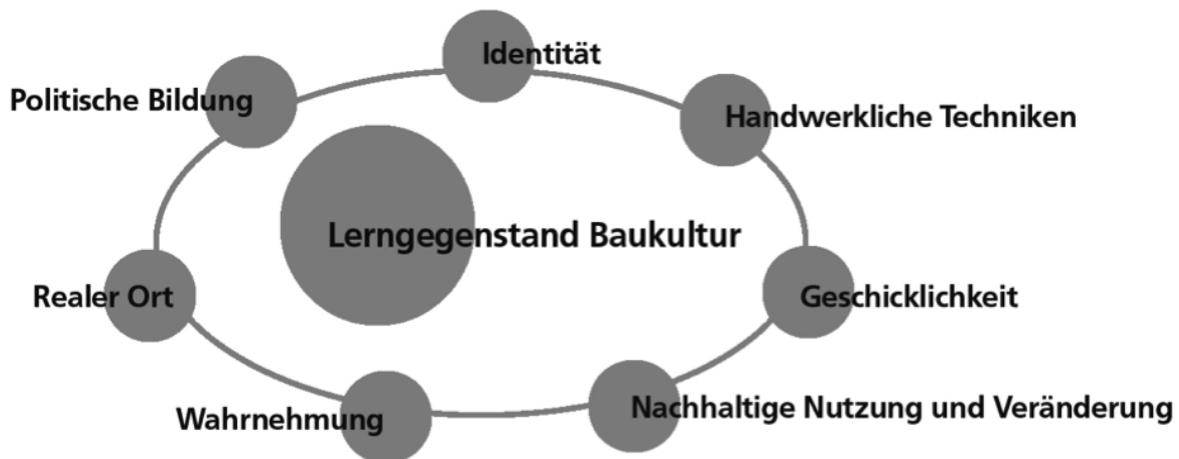


Abbildung 2: Inhaltliches Spektrum im Fokus eines „Lerngegenstandes Baukultur“

Indem die Lernenden sich mit einem Lerngegenstand Baukultur auseinandersetzen, werden sie zur Reflexion eigener Denk- und Handlungsmuster angeregt. Dabei lernen sie ihre eigenen (häufig während ihrer Bauarbeit entwickelten) Vorstellungen kritisch zu reflektieren, anderen Wertvorstellungen offen und unvoreingenommen zu begegnen und entwickeln ein Verständnis für komplex-systemische Zusammenhänge. Durch diesen Perspektivenwechsel, bei dem der eigene Standpunkt relativiert wird, kann die Vielfalt von Baukultur erschlossen und das Verständnis für andere Sichtweisen gefördert werden. Ein wichtiger Grundsatz ist hierbei der Wechsel zwischen Identifikation und Distanz in Bezug auf den Umgang mit Baukultur. Dieser Wechsel spiegelt zugleich die Beziehung zwischen dem eigenen und fremden Standpunkt wieder, zwischen gegebenenfalls Bekanntem und Unbekanntem.

Das aufgerissene Spektrum an baukulturellen Themen erfordert didaktisch-methodische Konzepte, die Aneignungs- und Vermittlungsperspektiven in Fach-, Klassen- oder Bildungsgang-übergreifendes Lehren und Lernen ermöglichen (vgl. Herkner/Schönbeck 2013). Eine baukulturell orientierte Didaktik sollte die thematischen Zugänge üblicher bautechnischer Themen produktiv ergänzen. Hierzu sind Unterrichtskonzepte geeignet, die Baukultur in verschiedenen didaktischen Konkretisierungsebenen in den Mittelpunkt von Lernsituationen stellen (vgl. Abb. 3).

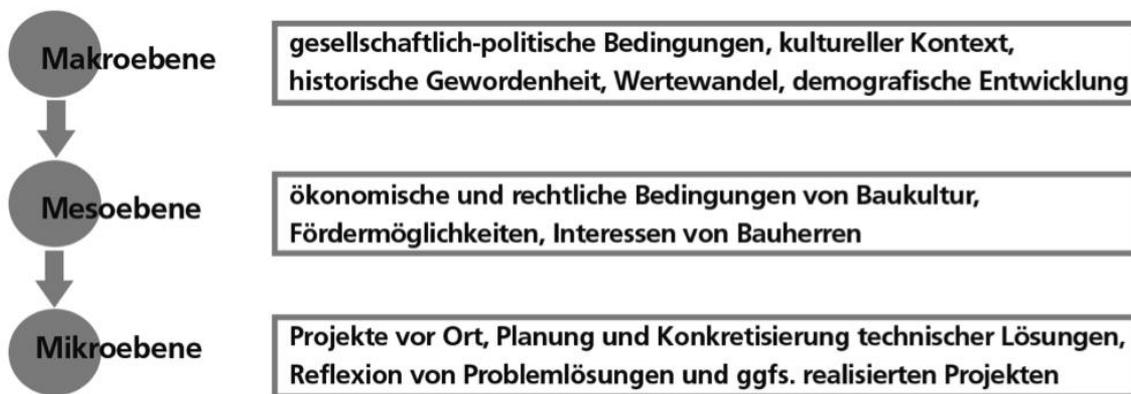


Abbildung 3: Vertikale didaktische Konkretisierungsebenen

Auf der *Makroebene* geht es um die übergeordneten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, in der sich das gesamte Thema Baukultur einbettet. Hier können beispielsweise aktuelle Beiträge zur Baukultur und ihre Rahmenbedingungen diskutiert und reflektiert werden. Ein mögliches Unterrichtskonzept wäre z. B. „Bauen als kulturelles und Identität stiftendes Gedächtnis“.

Auf der *Mesoebene* werden konkrete Rahmenbedingungen des Bauobjektes vorgenommen. Gegenstand wäre beispielsweise die Frage nach ökonomischen und rechtlichen Bedingungen. Welche Förderprogramme und Vergaberichtlinien gibt es und was sind die Voraussetzungen für einen Förderantrag?

Auf der *Mikroebene* erfolgt schließlich eine konkrete Projektumsetzung innerhalb von Lernsituationen. Thematisch könnten sie unter der Überschrift „Möglichkeiten und Grenzen der energetischen Sanierung des Gebäudes ...“ stehen.

Auf Basis dieser Ebenen kann es gelingen, Baukultur nicht nur im konkreten handwerklich-spezifischen Umfeld zu vermitteln, sondern auch ihren Kontext aufzuzeigen und damit zu einem bedeutenden Lerngegenstand der beruflichen Bildung zu verankern.

Literatur

BNE-Portal (o. J.): Bildung für nachhaltige Entwicklung. Offizielle Internetpräsenz der Deutschen UNESCO-Kommission Online: <http://www.bne-portal.de> (14-08-2015).

Böhme, H./Matussek, P./Müller, L. (2000): Orientierung Kulturwissenschaft: Was sie kann, was sie will. Reinbek.

Bourdieu, P (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main.

Breidenbach, J./Zukrigl, I. (1998): Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. München.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2012): Kommunale Kompetenz Baukultur. Werkzeugkasten der Qualitätssicherung. Berlin. Online: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentli-chun-gen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2012/DL_KommunaleKom-petenzBaukultur.pdf (04-07-2015).

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen (2001): Statusbericht Baukultur in Deutschland. Ausgangslage und Empfehlungen. Berlin.

Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode (2006): Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung einer „Bundesstiftung Baukultur“ Drucksache 16/1945.

Online: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/019/1601945.pdf> (12-06-2015).

Durth, W./Sigel, P. (2009): Baukultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels. Berlin.

Fischer, A. (2008): Nachhaltigkeit und fachdidaktische Herausforderungen. In: Journal of Social Science Education. Vol. 8, Nr. 3, 2009, 2-15.

Hahne, K. (2007): Braucht Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung ein erweitertes Verständnis von Kompetenzentwicklung? Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 36. Jg., H.5, 13-17.

Hahne, K./Kuhlmeier, W. (2008): Kompetenzentwicklung für nachhaltiges Bauen. In: bwp@ Spezial 4 – Hochschultage Berufliche Bildung 2008, Fachtagung 01, 1-15. Online: http://www.bwpat.de/ht2008/ft01/hahne_kuhlmeier_ft01-ht2008_spezial4.pdf (18-06-2015).

Herkner, V./Schönbeck, M. (2013): Didaktisch-methodische Aspekte klassenübergreifenden Unterrichts an berufsbildenden Schulen. Online. http://www.bwpat.de/ausgabe24/herkner_schoenbeck_bwpat24.pdf (17-06-2015).

Holm, A./Sprengard, Ch./Albrecht, W. (2013): Energieeffizienz und Dämmstoffe. Was lässt sich in Zukunft erwarten? In: Deutsches Ingenieurblatt, Jg. 20, H. 6, 4-9.

Konersmann, R. (Hrsg.) (2001): Kulturkritik. Reflexionen in der veränderten Welt. Leipzig.

Kuhlmeier, W./Mohoric, A./Vollmer, T. (Hrsg.) (2014): Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung. Modellversuche 2010 – 2013: Erkenntnisse, Schlussfolgerungen und Ausblicke. Bielefeld.

Kuhlmeier, W./ Vollmer, T. (2013): Didaktik gewerblich-technischer Berufsbildung im Kontext der UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 24, 1-20.

Online: http://www.bwpat.de/ausgabe24/kuhlmeier_vollmer_bwpat24.pdf (17-06-2015).

Ott, K. (1996): Technik und Ethik. In: Nida-Rümelin, J. (Hrsg.): Angewandte Ethik. Ein Handbuch. Stuttgart, 650-717.

Ropohl, G. (1999): Allgemeine Technologie. Eine Systemtheorie der Technik. München.

Schäche, W. (2000): Für ein Recht auf Rekonstruktion. In: Zukunft Schlossplatz (V): Warum der Wiederaufbau eines Stadtschlusses nichts mit Unmoral zu tun hat. Berliner Zeitung 05.02.2000. Berlin.

Schönbeck, M. (2006): Baukultur in Stein. Ein Bildhauer zu seiner Arbeit in der Frauenkirche. In: Mitteilungsblatt der Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in den Fachrichtungen Bautechnik, Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung (e.V.) Hamburg, 8. Jg., H. 2, 36-40.

Schönbeck, M. (2007a): Gestaltungstechnische Kompetenz in der beruflichen Ausbildung des Tischlerhandwerks. In: Baabe-Meijer, S./Meysner, J./Struve, K. (Hrsg.): Innovation und Soziale Integration. Berufliche Bildung für Jugendliche und Erwachsene in der Bauwirtschaft, im ausstattenden und gestaltenden Handwerk. Bielefeld, 100-122.

Schönbeck, M. (2007b): Gestaltungskompetenz in Arbeitsprozessen von Malern und Lackierern dargestellt an der „ehemaligen Baustelle“ Frauenkirche zu Dresden. In: Mitteilungsblatt der Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in den Fachrichtungen Bautechnik, Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung (e.V.) Hamburg, 9. Jg., H. 1, 24-30.

Schönbeck, M. (2008): „Macht hoch die Tür...“ – Das Hauptportal der Frauenkirche zu Dresden. Ein Projekt von Auszubildenden im Tischlerhandwerk In: Mitteilungsblatt der Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in den Fachrichtungen Bautechnik, Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung (e.V.) Hamburg: Eigenverlag, 10. Jahrgang, H. 1, 25-29.

Vollmer, T. (2008): „Heute nicht auf Kosten von morgen und hier nicht zu Lasten von anderswo arbeiten und leben“ Zukunftsorientierte Berufsbildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: lernen & lehren H. 90, 54-60.

Zentralverband des Deutschen Handwerks (2015): Lehrlingsbestand 2014. Online: www.zdh-statistik.de/application/stat_det.php?LID=1&ID=MDM4MTc=&cID=00657 (01-07-2015).

Zitieren dieses Beitrages

Schönbeck, M. (2016): Baukultur in Zeiten der Nachhaltigkeitsdebatte. Die Suche nach einer fachdidaktischen Antwort. In: *bwp@ Spezial 13: Fachtagung Bau, Holz, Farbe und Raumgestaltung 2015: Zwischen Inklusion und Akademisierung – aktuelle Herausforderungen für die Berufsbildung*, hrsg. v. Baabe-Meijer, S./Kuhlmeier, W./Meysner, J., 1-13. Online: http://www.bwpat.de/spezial13/schoenbeck_bwpat_spezial13.pdf (18.11.2016).

Der Autor



Prof. Dr. MATTHIAS SCHÖNBECK

Hochschule Koblenz, Fachbereich Bauwesen, Fachgebiet: Didaktik technischer Fachrichtungen

schoenbeck@hs-koblenz.de

<https://www.hs-koblenz.de/profile/schoenbeck>